

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 18

Artikel: Hochsigzyt

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wyndebücheli fürne Chuscht heige u was fürne Würsig uf e Mage. Drätti het der Sach mit Gidult abpaßt, gluegt, was 's Wätter mach u wie d'pure Gras heigi u albe-einisch „Hüh“ gseit. U wo du Niggel stillstangen ischt, het er däicht, jez sing gueti Glägeheit, e Pfiffen yzmache. Erscht, wo's ihm brunne het u alls ischt im Blei gsi, het er du wieder am Leitseil zoge: „So, mür sötti no chly. Hüh, hüh, du muescht wäger no chly goh.“ U ändlig isch Niggel wieder afoh träppele aber sattli u züchtig wie-n-en alti Lachtgängere. E Bikannte, wo ne vorglüffen ischt, het g'lächlet u zu Drättin gseit: „Do heisch nid grad e Gängige!“ „Nid grad, nei“, seit Drätti, „weder i bruchen emel de nid gäng Angst zha, er ertrünn mer. I wett säge, du söttischt rnye, aber“ „Nenenenei“ winkt der anger ab, „i bi pressiert!“ Nu jeze, settigs sy Sache; Niggel het si emel derwäge nid so us sym Trapp bringe u wen ihm e Hüslischnägg ubere Wäg glüffen ischt u d'Hörner zgrächtem usgtrect het, wär es ihm gar nid drufab cho, bñ-n-ihm zwarte u zluege, was das gäh mües, we 's fertig sing. Aber Drätti het ihm abgewehrt u zuegsproche: „Er tuet der gwünd nüt, lauf du nume“, u de ischt er wnter gnoppelet u het derzue fründtlig mit den Ohre gwaggelet, daß Drätti-n-ihm het vorgnoh: „I will ihm emel nid uf d'Ohre luege, süss chönnit i stillhödligen etschlofe.“

Wnter vor ischt aber der Esel du erwachet. Unger-einisch ischt der Schachestumm hingereme Studestod vüre-gschosse u het en erschrödlige Brüel usgloh. Wele daß abem angere grüslinger erchlüpft ischt, der Esel abem Stummi oder der Stumm abem Esel isch nid liecht zäge. Sigs wie's well, Niggel ischt afoh pächiere ohni Geisle u Drätti het müesje lache: „Gäll, dä het der jez Bei gmacht!“ Am Schärhusstutz vor isch Drätti abgstige u alben i 's Rad g'stange, daß Niggel het dörre luggloch u leue. So isch men obenus do ohni Huschteren u Flueche, u Niggel isch froh gsi. Aber wo-n-er über d' Waldhusacheren ab gluegt u der Lüchelflüejer-Chilchsturmpik gieb het, ischt ihm schier der Muet vergange. Er het der Ote längen ungeruehe gnoh, prezns wie wen er wett säge: „Herjeses Gott, wie isch die Wält so wnt.“ Drätti hätt numen es Ideeli bruhe vorume z'leite, Niggel hätt wie-n-e Schwik umgchehrt. Aber Drätti het ermunteret: „Mir wei no chly goh; es churzet all Schritt“, u Niggel ischt i Gottsname gange u het so-gar es churzes Träbli agschlage. Frili, dür Lüchelflüeuh düre het er a alli Hüser uehe gluegt, gäb fe Zyttafelen a der Wang hangi, wo der Zeiger uf „Znüninäh“ stang. U im Chalhofe niden ischt er um fes Lieb me gsi wnter z'bringe. Mit der ganze Sechöpfigkeit, wo imene Eselgring inne Blatz fingt, het er dert zuehe zwängt. Er wird däicht ha: „We niemmere nüt z'Sinn chunnt, so mües me der Verstang sälber machen.“ „Nu jo“, seit Drätti, „we d's zwänge witt, so zwängs“, häicht ihm der Choppfaad a u geit go-n-es Halbschöppli ha. Eigetlig hätt die Ration im Choppfaad für zwuri solle lange; aber wo Drätti ush do ischt, het Niggel lengsche suferne Tisch gmacht gha. Dersfür ischt er aber du au läbiger gsi u besser ab Fläck cho. Fuehrwärch sy düregsprängt u vorgfahre, u Niggel het afoh begriffse, daß 's hie der Bruuch ischt, gleitiger vürersch z'stelle. Meh weder einisch het er au es Aläufli gnoh u wellen e besseri Poschtur machen. Gäß er gspürt het, daß men jez i zivilisierteri Gägete chunnt oder gäß ihm die doppletli Choppfaadraktion 's Puntenöri gchüzelet het, wär wills etscheide? Uf jede Fall häts ihm nid am guete Wille gsäht; im Aemmetal inne loht si nid emol en Esel gärt uslache.

Zum Mittaglütten isch Drätti z'Burdlef niden ngfahre u wär alls im Greis gsi, wen er nume gwüstt hätt, gäß er syner Grozen im „Bären“ oder im „Leue“ sött ablege. Christes Hanez het se scho im Herbst bstellt gha, der Bysluft isch sälbe Winter sträng cho u het mängs ver-wäht, u Drätti ischt emel nümme süber gsi, weles vo-dene wilde Tiere 's rächtig sing. Zum Glück het er i der

Schmiedegäf e bikannte Mezger troffe, wo-n-ihm het chönen-nen Uskunft gäh: Christes Hanez chenn är wohl, dä chöm all Wuchen i 's Stedtli; eismol gang er i Bäre go leue u 's angermol i Leue go bäre, es chöm häl nüt druf ab, Drätti soll zuehe ha, wo-n-es preich.

Guet. Der „Bären“ ist grad a der Schnüze gsi, u Drätti het dert ngstellt. „Donnerliwille, heisch do en Aeng-lische oder was isch das fürne Rasse“, het ne der Stall-chäf g'sturt. „Ja er isch nid myne, i ha ne nume et-lehnt u müehe näh, wil kes Roß isch z'überho gsi. Wen er myne wär, er gläch brever us.“ „Ja a der Megelei a ischt er vo ganz vürnähmer Abstammig, allwäg no öppis Vollbluets, vilicht sogar vomene Rennpigger! U de, was soll i-n-ihm särviere?“ „Toll Haber“, seit Drätti, „er mües jez au einisch e guete Tag ha. Gib ihm um, bis er gnue het, aber de nit, daß es ne schadt.“ „He jo, es ischt ihm au einisch z'gönne“, meint der Stallchäf, „so chum jez Bileam, du muesch di Tel ha.“ Derno het Drätti mitem Wirt gredt u syner Grozen abgäh. (Schluß folgt.)

Hochfigzty.

Von Meinrad Lienert.

Nu allemol wänn's Lanzig wird,
Tot 's Buechelaub a trybe.
D'r Gugger rüeft sym Schätz: Guggu!
Das heißtt us dütsch: Du Liebi du!
I mein 's wär Zyt zuem Wnbe.

Derno ist alls äs wie verhäxt.
Zäntume rüests im Gspüsli.
Reis Chäferli ist üch se chly.
Aes sait: Wer wett do ledig sy,
Es plangt eim gar so grüsli.

Marieli, säg, wie isch au dir?
Wie häft au du so fröge:
Los, 's Finlli rüeft: 's ist Zyt, 's ist Zyt!
Und d'Wält ist volle Hochsiglüt,
Chum Schätz, mer wend's au woge!

(Aus: „Schwäbelpsyfli“.)

Nachtigallengesang.

Wenn im taufrischen Maimorgen ein Trüpplein durch das Auwaldchen wandert, um dem Vogelgesang zu lauschen, geschieht es nicht selten, daß ein Neuling beim Hören des Liedes der Nachtigall, ein wenig enttäuscht, fragt: „Ist das die berühmte Sängerin?“

Ja, seine Erwartungen waren maßlos gespannt oder richtiger: sein Ohr ist ungeübt, es entgeht ihm das Wechselse-volle dieses Gesanges. Da, schluchzende Laute, jetzt ein kräftiger Schlag. Immer und immer wieder folgen sich die verschiedenen Strophen in unterschiedlicher Stärke. Nein, wer aufmerksam lauscht, sein Herz mitschwingen läßt, der schätzt unsere Sängerin nicht gering ein. Stets aufs Neue entzündt ihn ihr weihvoller Vortrag im frühlingsgrünen Walde, fühlt er sich durch ihn seelisch gehoben. Erblickt er den schlächbraunen Vogel auf einem Buschzweig, wie er die Kehle lebhaft bewegt, den Schnabel weit öffnet, seine großen, dunklen Augen voll Feuer sind, so weiß er, wie ernst es der Sängerin mit ihrem Tun ist, wie sie ihre ganze Kraft, alle ihre Gefühle darein legt, nicht um zu imponieren, nein, aus reiner Lebens- und Liebeslust.

Was tut es, daß gestern nacht der Gewittersturm durch den Wald brauste und es darauf bitter kalt wurde. Die Sonne wird wieder aufgehen und die Erde erwärmen. Keine Enttäuschung macht sich bemerkbar, mit gleicher Lust und ungebrochenem Feuer singt und jubelt die Nachtigall!

Mensch, willst du verzagen, magst du über die Sängerin lächeln? A. H.